

Finale

O-Ton

«Wenn man ein Wozu des Lebens hat, erträgt man jedes Wie.»

Friedrich Nietzsche

TV-Kritik «Tatort»

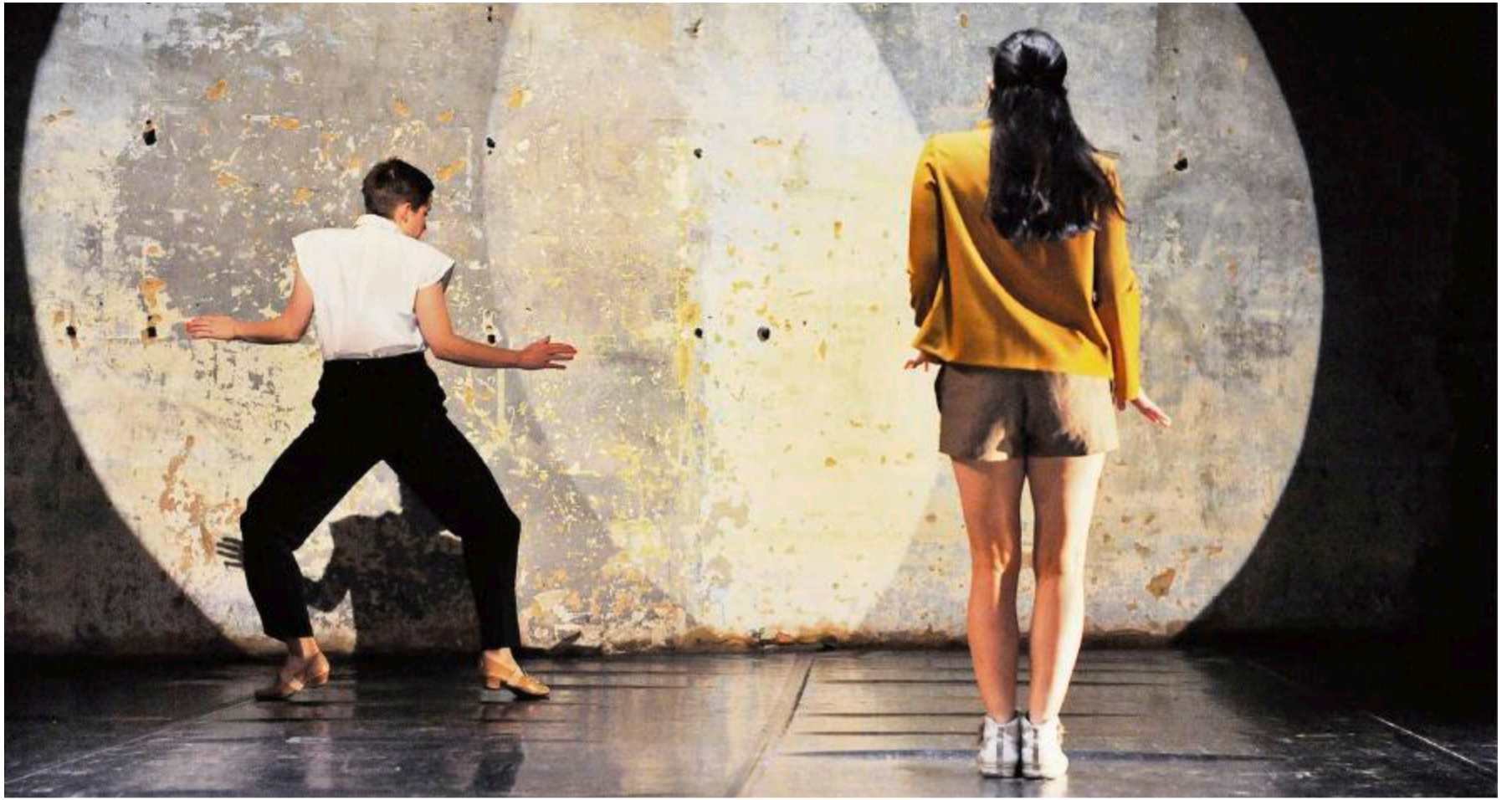
Pointengewitter über dem Aasee

Es ist ein Münster-«Tatort» in Potenz. Anders gesagt: Man muss es grundsätzlich gern haben, das Gekabbel zwischen Hauptkommissar Thiel und Rechtsmediziner Karl-Friedrich Boerne sowie Börnes zwergwüchsiger, grossartiger Assistentin «Alberich» Haller. Ohne dieses Faible für die mal feineren, oft auch größeren Flachserien des Trios wird man den 28. Fall der Münsteraner nicht goutieren.

Da liegt also eine Leiche im Pool des psychiatrischen Therapiezentrums an Münsters schönem Aasee. Die Dame mit der fatalen Dosis eines Narkotikums im kurvenreichen Körper war erst vor zwei Wochen ins Haus eingetreten, und ihre wahre Identität bleibt lange ein Rätsel. Kein Rätsel ist, wie die drei routinierten Autoren, André Erkau, Thorsten Wettecke und Christoph Silber, mit dieser Ausgangslage arbeiten: hochkomisch und zugleich mit einer Sensibilität für die Figuren, die ungeniert ins Sentimentale lappt. Professor Börne, übrigens sympathisch wie selten, wollte eigentlich in Urlaub fahren. Nun dient er sich, entgegen Thiels erklärtem Wunsch, als Hilfsarzt an. Es gewittert Pointen zwischen den Ermittlern, und immer wieder blitzt buchstäblich ein retardierender Running Gag dazwischen: Die Auto-Radarfalle schlägt zu. Dazu dürfen Thiels taxifahrender Alt-hippie-Vater und die raubauzige Staatsanwältin mit dem Raucherbass herum-schrollen wie gehabt.

Die Bösen befinden sich auch in «Schwanensee» ganz oben, klar. Beinahe im Nebenbei stellt sich heraus, dass der höchste Steuerfahnder (der wie Börne im Rotary-Club renommierter) mit manchem Hinterzieher unter einer Decke steckt. Aber die Autoren wären nicht solche Comedy-Köner, wenn sie die Steuerbetrugsmisere nicht herunterbrächen auf die Ebene ihrer kratzbürstigen Kriminalisten: Der kleine Mann leidet, die Grosskopfen bereichern sich. Nach dieser Formel bauen die Autoren am Ende à la «Rain Man» eine regelrechte Hommage an die besonderen Fähigkeiten eines Autisten (toll: Harfouch-Sohn Robert Gwisdek). Überhaupt räumen sie den Psychotikern des Therapiezentrums die Bühne frei – auch wenn diese wahnsinnig klischiert daherkommen. Beim total wunderbaren, total ungläubwürdigen Höhepunkt des Films ist besagte Bühne gar ein Schwanentretboot! Wer diese Verfolgungsjagd im Pedalo nicht hinreissend findet, der ist für die Reize des Münsteraner Teams schlicht verloren.

Alexandra Kedves



Mund halten und aufs Kerngeschäft konzentrieren! Der Gesang dominiert das Stück «Volcano». Foto: zvg

Tanz unplugged

Zum Abschluss von Tanz in. Bern wurde Liz Kinoshitas Debüt «Volcano» gezeigt, ein Tanzstück, das wirkt wie eine Musical-Audition, in der die Tänzer beweisen, dass sie auch singen können.

Marianne Mühlemann

Fast identisch ist die Ausgangslage. Wie in «T-Dance» von Vera Tussing (vgl. «Bund» vom Samstag) sind auch in «Volcano» zwei Tänzerinnen und zwei Tänzer auf der leeren Bühne; wieder ist eine junge Choreografin für das Stück verantwortlich und tanzt selber mit, wieder wird spielerisch die Grenze zum Publikum aufgebrochen. Und wieder wird nicht nur auf Bein- und Körperarbeit gesetzt, sondern auch auf das Mundwerk.

Wurde in «T-Dance» geredet, wird jetzt gesungen. Die kleinen Songs, mit denen die Tänzerinnen und Tänzer sich gegenseitig Stimmung machen, sind selbst komponiert. Zu viert stellen sie sich auf wie zur Audition, beginnen zu zählen, zu rudern, zu steppen. Rechts, links, dann mit der Schulter, den Hüften – eine Animation, gemacht wie zum Mitmachen. Immer grossspüriger werden die Bewegungen und schneller, sodass die Gummisohlen quietschen. In der gut geölten Maschinerie steckt viel Spass. Aber auch Berechenbarkeit. Die Tanzbewegungen werden klar vom Gesang dominiert. Er klingt zwar auch unplugged erstaunlich gut, kernig, unisono und mehrstimmig. Aber irgendwann nach zwanzig, dreissig Minuten

wünschte man sich, das Quartett hätte ein paar Rappen in eine Musikkulisse investiert und würde den Mund halten und sich aufs Kerngeschäft konzentrieren – den Tanz.

Bewegung im Rohzustand

Streckenweise fühlt man sich in eine Musical-Probe versetzt, wenn noch Bühnenbild und Kostüme fehlen. Wer das

Sanfter Turnaround mit 2100 Besuchern

Tanz in. Bern: Die Bilanz

Die «leichte Verständlichkeit» hatte sich wie ein roter Faden durch das diesjährige Programmkonzept gezogen, in dem Georg Weinand, der künstlerische Leiter von Tanz in. Bern, sowohl Ikonen des zeitgenössischen Tanzes – wie das Cullberg Ballet oder Rosas – präsentierte, als auch junge Positionen wie Eduardo Fukushima, Cecilia Bengolea/François Chaignaud, Marlene Monteiro Freitas oder Jan Martens.

Die Rückbesinnung auf eine zugängliche Avantgarde ist beim Publikum angekommen. Weinand zeigte sich gestern zufrieden mit seiner dritten Festivalausgabe – obwohl die absoluten Besucherzahlen eher ernüchternd sind: Etwas weniger als 2100 Besucherinnen und Besucher haben dieses

Jahr die 13 Vorstellungen (8 Produktionen) von Tanz in. Bern besucht. Letztes Jahr waren es rund 1700 Besucher und ein Jahr zuvor 2500 (bei 14 Produktionen). Es bedeutet: Der sanfte Turnaround wurde geschafft. Das Publikum war gut durchmischt und die Stimmung – auch durch die imposante Intervention des Architekten-Duos Umschichten im Foyer der Dampfzentrale – im Vergleich zu letztem Jahr hervorragend.

Die Rahmenveranstaltungen (zwei Workshops und ein Symposium zur beruflichen Neuorientierung von Tänzern) sowie neun Vermittlungsveranstaltungen vor und nach den Aufführungen stiessen auf grosses Interesse – auch national: Etwas über die

kommt – musikalisch gesprochen – nicht zur Durchführung. Irgendwann ziehen die vier ihre Schuhe aus, halten sich an den Händen, formieren sich in Slow Motion zum riesigen Molekül aus Körpern, fallen zusammen, rollen wie eine Welle über den Boden – schweigend. Und das Bewegungsprofil bekommt eine völlig veränderte Tiefenschärfe; jetzt müsste «Volcano» beginnen.

Hälfte der Besucher seien aus Bern und der Region gekommen, der Rest aus der ganzen Schweiz, so Weinand.

Tanz in. Bern bleibt im Jahresprogramm der Dampfzentrale die grösste Veranstaltung. Und die klare Positionierung – anspruchsvollen internationalen Tanz für ein breites Publikum zu bieten, dürfte sich künftig in den Besucherzahlen noch stärker niederschlagen. Das geschärfte Profil bedeutet, dass Weinand bei den beiden Festivalbrüdern Nordwind (ab 25. November) und Forever Young (ab Frühling 2016) die Akzente anders setzen wird. Hier soll der Schwerpunkt auf experimentellen Formen zeitgenössischer Tanzkunst liegen. (mks)

Welttheater Martin Kilian, Washington

Tod eines meisterhaften Lügners

Einer der Grossen des Welttheaters ist von uns gegangen, mit 71 Jahren an einem Herzversagen früh verschieden. Ein meisterhafter Lügner war er und führte Amerika an der Nase herum. Gleich Woody Allens Chamäleon Leonard Zelig geisterte er durch Londoner Salons und Washingtoner Restaurants, betörte blauäugige Medien und schlich sich in die fiebrigen Köpfe jener ein, denen es nach Krieg gelüstete.

Wie kein Zweiter schob Ahmed Chalabi, der Mathematiker und Streuer apokalyptischer Fantasien, den Krieg des George W. Bush im Irak an. Denn wie kein anderer vermochten er und seine Unterlinge beim Irakischen Nationalkongress Erfundenes als Wahrheit anzugeben. Dass Chalabi 1992 in Jordanien wegen Finanzbetrugs in Millionenhöhe angeklagt worden war – er bestritt den Vorwurf stets vehement –, schmälerte seine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Geheimdienste und Journalisten keineswegs.

Denn er hasste den Diktator Saddam Hussein, versprach einen neuen und demokratischen Irak und war in den Augen seiner Washingtoner Bewunderer deshalb ein «George Washington seines Landes». Auch mit Charles de Gaulle verglich man ihn.

Zum Dank für diese Wertschätzung seiften er und seine Helfer den Präsidenten und dessen neokonservative Cowboys ebenso ein wie journalistische

Ahmed Chalabi half, einen unnötigen Krieg anzuzetteln, der Hunderttausenden das Leben und amerikanische Steuerzahler zwei Billionen Dollar kostete.

Fans zu beiden Seiten des Atlantiks. Wer könnte schon vergessen, wie Chalabis Helfer nur Wochen nach 9/11 im vornehmen Hotel La Vendome in Beirut ange-reisten Journalisten einen irakischen General präsentierten? Ein Überläufer namens Jamal al-Ghuraïry sollte er sein.

Seine Entourage trug schwere Ledermäntel, der General bevorzugte Lug und Trug: Al-Qaida hantierte in Saddams Irak mit Massenvernichtungswaffen, sagte er. Nicht General aber war er, sondern ein Unteroffizier. Überhaupt war es ein Kreuz mit Chalabis Informationen. Sie entpuppten sich allesamt als unwahr. Leider aber flog die Sache erst nach Bushs Einmarsch auf.

Zuvor galt das, was Chalabi sagte, als ungeschminkte Wahrheit: Saddams Griff nach Atombomben, seine Biowaffen, sein Hofieren von al-Qaida.

«Wie die Regierung sind auch wir falschen Informationen aufgefressen»,

entschuldigte sich nach dem Reifall die «New York Times». Aber da war es schon zu spät, der Krieg bereits im Gang.

Chalabi wiederum fiel nach dem Debakel in Ungnade: Nicht nur wurde er als Münchhausen geoutet. Er galt überdies als Agent des Iran, der seine Washingtoner Freunde in Teheran verpöfiffen hatte. Gewissensbisse verspürte Chalabi gleichwohl keine. «Wir sind Helden im Irrtum», erklärte er. Fortan mauschelte er sich durch Bagdad, stets in der Hoffnung, den explodierenden Irak selbst lenken zu dürfen.

Bush mochte ihn allerdings nicht mehr. «Auf Chalabi kannst du pissen», sagte er 2004 zum jordanischen König Abdullah. Moment mal: Ahmed Chalabi half immerhin, einen unnötigen Krieg anzuzetteln, der Hunderttausenden das Leben und amerikanische Steuerzahler zwei Billionen Dollar kostete. Das ist schon eine einmalige Leistung.

Tagestipp Olimpia Splendid



Das Fest der Seismografen

Wenn heute zur Feierabendzeit sonderbare Geräusche durch die Münstergasse hallen, dann hat das folgenden Grund. Das Berner Musiknetzwerk Norient taufte sein zweites Buch «Seismographic Sounds – Visions of a New World» mit einem Konzert des finnischen Underground-Damentrios Olimpia Splendid. Die Band frönt einer psychedelischen Gitarrenmusik, immer gefährlich zwischen unheimlich und anheimelnd schlenkernd. (ane)

Heute Montag, 17 Uhr, The Hardware Store, Münstergasse 76.